

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-336842](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336842)

Aus Spanien heimgekehrt



Abmarsch der Legion Condor



Auf der Fahrt zu den AdF.-Schiffen



Die Begrüßung in Hamburg

In heißem, unsäglich mühevolem Ringen hat der Retter des nationalen Spaniens, General Franco, die bolschewistische Gefahr für immer von seinem Vaterland abgewendet. Der Weg für eine neue gedeihliche Entwicklung des spanischen Volkes ist freigelegt! Die Wiedergeburt Spaniens begleitet das deutsche Volk mit jener aufrichtigen Zuneigung und den Gefühlen voller Freundschaft, wie sie ihren sichtbarsten Ausdruck fanden in der Tapferkeit und Opferbereitschaft der deutschen Legion Condor, die Schulter an Schulter mit den spanischen Streitern und den italienischen Freiwilligen Franco den endlichen Sieg erringen halfen!

Die heldenhaften Soldaten der Legion Condor haben der jungen deutschen Wehrmacht höchsten Kriegsrühm erworben. In den Worten, die Generalfeldmarschall Göring in Hamburg an die Heimgekehrten richtete, wie vor allem auch in der Rede des Führers bei dem festlichen Empfang der Spanienkämpfer in der Reichshauptstadt klangen alle Empfindungen wieder, mit denen das deutsche Volk die Geschehnisse seiner getreuen Legionäre auf spanischem Boden verfolgte



Durchs Brandenburger Tor

und ihre Heimkehr begrüßte. Unauslöschlicher Dank jubelte den Tapferen entgegen. Und unauslöschlicher Dank ist für immer den Angehörigen der Legion Condor gewiß. Ihre Ruhmestaten werden eingehen in die Geschichte deutschen Heldentums!

Wenn der „Badische Soldatenkalender“ der Heldentaten der deutschen Streiter auf der Iberischen Halbinsel gedenkt, so steigt auch die Erinnerung auf an jene badischen Soldaten, die im ersten Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts in Spanien standen. Das waren allerdings keine Freiwilligen, die damals da hinabgezogen waren. Sie hatten auf das Geheiß Napoleons in die kriegerischen Unternehmungen eingreifen müssen, mit denen der Gewalthaber das spanische Volk unterwerfen wollte... Es sind also keine

freudig stimmenden Bilder, die sich da entrollen. Aber es ist doch nicht abwegig, an sie zu denken. Denn, indem wir uns in die unselige Zeit des „Rheinbundes“ in Gedanken zurückversetzen, werden wir uns zugleich bewußt, wie ganz anders heute Deutschland in der Welt dasteht! Gerade die ruhmvollen Leistungen der Legion Condor haben das Ihre dazu beigetragen, die Geltung deutscher Wehrmacht, aber auch deutschen Ansehens überhaupt zu mehren... Den Spanienkämpfern, die vom Oberrhein auszogen und an ihn zurückkehrten, entbietet der „Badische Soldatenkalender“ seinen besonderen Gruß und Dank!



Der F ü h r e r begrüßt den Befehlshaber der Legion Condor, Generalmajor Freiherr von R i c h t h o f e n, beim Staatsakt zu Ehren der heimgekehrten Spanien-Freiwilligen der Legion im Berliner Lustgarten

(Aufnahmen: Presse-Hoffmann)

Von alter und neuer Militärmusik

Die Militärmusik kommt! Wie ein Zauberwort hört es sich an! Und es ist ein Zauberwort: Die Musik kommt! Heute wie ehemals, ja in unseren Tagen der vom Führer wieder geschaffenen Wehrmacht noch mehr als früher wecken die Musikkorps, wenn sie durch die Städte und Dörfer marschieren oder reiten, hellen Jubel. Da mag dann nicht selten die Frage auftauchen, woher denn eigentlich der „Brauch“ der Musikkorps beim Heer kommen mag.

In dem Buche „Ehrenkleid des Soldaten“ von Martin Lezius (Deutscher Verlag, Berlin) liest man: Bei den europäischen Heeren des 16. Jahrhunderts war es Sitte, daß Mohren mit musikalischen Instrumenten bei den Truppenteilen die heutige Musikkapelle ersetzten. So auch beim Regiment der „langen Kerls“ in Potsdam. Diese Mohren machten nach ihrer und nach türkischer Art Janitscharenmusik, wobei Becken und Pauken eine große Rolle spielten. Auch erregten damals die Querpfeifer in des Königs Leib-Regiment Aufsehen. Es waren etwa 30 Mohren. Und Trompeten waren dabei, die einen ungemein lauten Klang hatten. Es muß schon eine wild zusammengesetzte, für unser Ohr recht unmelodische „Musik“, d. h. Radau machende Gesellschaft gewesen sein, die diese Janitscharenmusik vollführte. Denn in der Überlieferung heißt es, daß es einen „gewaltigen Lärm“ machte, wenn in Berlin mit diesen Querpfeifen, den messingnen Trommeln, von Tambours, mit Hautbois (Hoboe) und Trompeten „zur Wachtparade umgeschlagen“ wurde. Der Eindruck, den diese Musik damals mit ihrem Janitscharen-Geplänker machte, muß trotzdem ungeheuer ge-

wesen sein, ja, sie gefiel dem alten Preußenkönig so gut, daß er sie für alle Infanterie-Regimenter einführte.

Eine solche Janitscharenmusik hatte bei seinen Truppen auch der „Türkenlouis“, der edle und berühmte Reichsfeldmarschall Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden, als er die Franzosen 1702 beim Käferholz bei Lörrach schlug. Die Janitscharenmusik des Türkenlouis war in Mühlheim einquartiert. Noch heute heißt das gegen die „Alte Post von Mühl“ zu gelegene Viertel des markgräflichen Amts- und Soldatenstädtchens die Türkei. Die „Janitscharen“ des Markgrafen Ludwig Wilhelm verführten damals einen solchen Höllenslärm, daß die Franzosen meinten, hinter ihnen sei eine Riesenarmee aufmarschiert. Dabei waren nicht viel mehr als ein paar Wachposten hinter den Musikanten. Nun, sie erreichten die angestrebte Täuschung ausgezeichnet, indessen der Türkenlouis weiter südlich die Franzosen nicht übel dazwischennahm.

Doch zurück zur Militärmusik. In der lesenswerten Zeitschrift „Infanterie“ schrieb vor kurzem ein Mitarbeiter zu unserem Thema noch: „Die Trompeter und Pauker des Römischen Reichs Deutscher Nation hatten früher ein gewisses Gewohnheitsrecht und ein Berufsprivileg auf die „Janitscharen“-Instrumente und erhoben Protest gegen die „Konkurrenz“ in Preußen.

Die Geschichte will jedoch wissen, daß sich der Soldatenkönig um die Beschwerde dieser Trompeter und Pauker des Heiligen Römischen Reichs wenig gekümmert habe.

So wissen wir nun, daß die heute noch

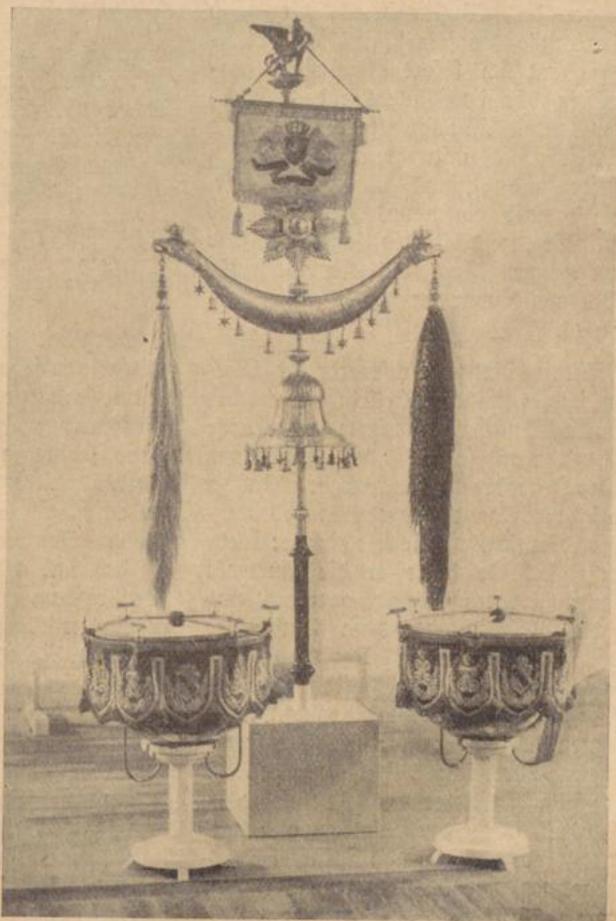
immer jeden aufmunternden und begeisternden Klänge unserer Musikkorps eine verfeinerte, im Laufe der Zeit natürlich völlig umgewandelte türkische Janitscharenmusik ist und ihr Herkommen und ihre Entwicklung aus jener Zeit her-

leitet, wo die Mohren mit ihren lärmenden Instrumenten den Gründer preussischen Soldatentums begeistert hatten." Es lebe die schneidige deutsche Militärmusik! sagt der Kalendermann und weiß, daß ihm dann niemand widerspricht.

Adolf Böttge

Die ehemaligen Leibgrenadiere der „älteren Jahrgänge“ haben den Namen Böttge nicht vergessen. Allein, auch ungezählte oberrheinische Landsleute,

die nicht in Karlsruhe Soldat waren, erinnern sich an den gefeierten Dirigenten des vormaligen I. Badischen Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109,



Schellenbaum der Badischen Leibgrenadiere und Pauken im Armee-Museum! Wie viele Erinnerungen wecken diese prächtigen Sammlungsschätze in den Herzen alter badischer Soldaten!

der mit seiner ausgezeichneten Kapelle im ganzen badischen Land und häufig auch im Reich, ja, auch im Ausland herzlich umjubelte Konzerte gab. Im „Badischen Leibgrenadier“ widmete Hofrat Rudolf Groß, der bei einer Unteroffiziersübung als erster Geiger wie als Trompeter und Pauker in der von Adolf Böttge geleiteten Kapelle mitspielte, dem unvergeßlichen Meister dieses Gedenkblatt:

Adolf Böttge, vorher Trompeter in einem Musikkorps, kam 1871 als Nachfolger des Musikmeisters Bürg nach Karlsruhe, wo sein jugendliches Temperament sich sofort als äußerst zugkräftig für das Interesse des Publikums erwies. Böttge pflegte Blas- und Streichmusik mit gleich liebevollem Eifer, und Richard Wagners Werke, die damals ein neues Feld für das Militärkonzert bildeten, lagen ihm sehr am Herzen. Auch als Komponist für Blasmusik war er allenthalben geschätzt.

Böttges Konzerte erfreuten sich überall immer größerer Beliebtheit, und der starke Besuch garantierte auch hohe Einnahmen, so daß der Zulauf neu einzustellender guter junger Musiker bei der bekannt gewordenen bedeutenden Verdienstmöglichkeit immer mehr anwuchs. So hatte er die Auswahl unter hervorragenden Bewerbern, und viele Bläser fanden vom Musikkorps des Leib-Grenadier-Regiments den Weg ins Karlsruher Hoforchester. So sind zum Beispiel auch die langjährigen ersten Bahreuther Orchesterkräfte, Kammermusiker Richard Klebe (Pauke), der zugleich Vertreter des Festspielorchesters ist, ferner der Solotrompeter Karl Lehn aus Böttges Kapelle hervorgegangen, ebenso Konzertmeister Post vom „Gebrüder-Post-Streichquartett“.

Manchmal geschah es, daß auf Felix Mottls Veranlassung Hoboisten der Badischen Leibgrenadiere mitten aus dem Manöver heraus zur Bühnenmusik in die Karlsruher Hofoper kommandiert wurden. Beim „Nibelungenring“ waren ebenfalls die Bläser der vier Wagnertuben und der Baßtrompete von der berühmten Kapelle gestellt, und der Schreiber dieses Aufsatzes erinnert sich, wie bei einem Stadtgartenkonzert um 6 Uhr abends durch eine Droschke die fünf genannten Musiker ins Hoftheater abgeholt wurden, wo um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr die „Walküre“ unter Mottl begann.

Entbehren konnte Böttge die betreffenden Mitglieder der Kapelle, weil sein Musikkorps meist über den vorschriftsmäßigen Etat besetzt war, was die Militärbehörde stillschweigend gestattete, zumal auch der Kaiser ein Verehrer Böttges war und ihn bei seinen Besuchen am badischen Hofe oft zum Musizieren befahl, besonders zur Wiedergabe historischer Musik, der Böttge von jeher ein außerordentliches Interesse entgegenbrachte und die er auf Grund gewissenhafter musikgeschichtlicher Forschung sowie seines unermüdllichen Probierens auf alten Instrumenten ausführen ließ. So sind seine historischen Konzerte allseitig anerkannt worden und bildeten den Glanzpunkt der Programme seiner zahlreichen ausgedehnten Konzertreisen im In- und Ausland. Neben dieser Spezialität bevorzugte er sogenannte Charakterprogramme, welche einem einzelnen großen Meister der Tonkunst gewidmet waren.

An der ständigen Verbesserung der Klangfarbe seiner Bläser arbeitete er vorbildlich. Bei Konzertmusik war auch immer zur Unterstützung des Baßregisters Streichbaß und Kontrafagott besetzt. Die Celloeinleitung der „Tell-



Das Musikkorps der Badischen Leibgrenadiere beim Fürsten Otto von Bismarck
im Sachsenwalde (Photo im Armeemuseum)

Duvertüre" wurde bisweilen von seiner Kapelle mit 4 Saxophonen und Englischhorn geblasen, und bei Marschmusik verlangte er zwei kleine Trommeln mit zwei Paar Becken.

Bei den Vorgesetzten erfreute sich Adolf Böttge stets besonderer Achtung, wurde als Offizier behandelt, ging meist untergeschnallt (lange, ehe es für alle befohlen wurde), trug die graue Offizierspelerine, und der „Stabs-hoboist" wurde meist mit „Herr Direktor" von oben angeredet. So genoß er und sein Musikkorps stets eine Ausnahmestellung. Großzügig wurden neue Instrumente bewilligt. Da das Kommando Böttges Wünsche meist erfüllte, hatte er zum Beispiel als einziger badischer Militärkapellmeister öfters Einjährig-Freiwillige eingestellt, meist Operndirigenten, die gute Instrumenta-

listen waren und die von ihm sehr jovial behandelt wurden.

Ein tragisches Geschick nahm ihm den Taktstock aus der Hand: aus Anlaß ungehörigen Benehmens eines jungen Musikers erlitt er vor Aufregung einen Schlaganfall, von dem er sich leider nicht mehr erholen sollte. Als der Verfasser dieser Zeilen ihn im Herbst 1910 besuchte, sagte er zum Abschied: „Mein lieber Groß, nun reise ich nach Wiesbaden; dort soll eine Knochenmühle sein, vielleicht hilft sie mir." Leider war diese Hoffnung irrig, und bald nach der Kur mußte er von uns gehen.

Wir alten Karlsruher sprechen öfters von der großen Karlsruher Zeit der Kunstblüte auf allen Gebieten unter Felix Mottls Szepter; diese war ohne eine Persönlichkeit vom Schlage Böttges undenkbar.

Des Reiches Kleinodien wieder in Nürnberg

Durch viele Jahrhunderte der deutschen Geschichte galten die Reichskleinodien als die sichtbaren Wahrzeichen der Staatsgewalt. Wie das Reich selber erlebten aber auch die Kleinodien die mannigfachsten Schicksale. Der Führer ließ sie wieder nach Nürnberg bringen, wo sie ehemals aufbewahrt wurden. In der Stadt der Reichsparteitage fanden nach dem Willen des Schöpfers des Dritten Reiches die ehrwürdigen Symbole des Ersten Reiches ihre Heimat für immer!

Als Karl der Große gestorben war, verwahrte man die Reichskleinodien zunächst im sogenannten Karlschrein, den der Dom zu Aachen birgt. Dann aber kam die Meinung auf, der Besitz der kostbaren Stücke, deren Zahl übrigens später immer noch um das eine oder andere Zeichen der Würde vermehrt wurde, verbürge am verlässlichsten den Anspruch auf Thron und Krone. So wurde es Brauch, daß die Kaiser die Kleinodien mit sich führten. Daß daraus allerlei Machthandel entstanden, erscheint kaum unverständlich, bedenkt man, wie wenig die mehr und mehr zur Geltung und zu äußerer Gewalt gelangenden Einzelfürsten sich dazu entschließen konnten, wirklich mit Leib und Seele dem Reiche zu dienen.

Im Jahre 1424 erfuhr man die schöne Stadt Nürnberg dazu aus, daß in ihr die Reichssymbole aufbewahrt werden sollten. Einmal im Jahre stellte der Rat der Meisterfinger-Stadt die Kleinodien öffentlich aus. Was nun sahen da die Bürger und Bürgerinnen?

Der Kronschatz des Ersten Reiches umfaßte den Krönungsornat, den die eigentlichen Insignien der Macht aus-

machten, die Krönungsgewänder und die Reichsheiligtümer. Daß die goldene Kaiserkrone das wichtigste der Reichskleinodien ist, liegt auf der Hand. Der Kalendermann hat sich ein wenig über ihr Aussehen unterrichten lassen. Aus acht Schilden besteht diese Goldkrone, die mit Perlen, Edelsteinen und kleinen Bildern in Goldmaße geschmückt ist. Der Salier Konrad II. gab seinen Goldschmieden den Auftrag, den dergleichen reichgezierten Bügel und das Stirnkreuz an der Krone anzubringen. Das „Schwert Karls des Großen“, das des ferneren zu den Kostbarkeiten der Reichswahrzeichen gehört, zeigt auf dem silbergoldenen Knauf einen Reichsadler auf der einen und den „böhmischen Leu“ (Löwen) auf der anderen Seite. Der Zeit des Kaisers Barbarossa entstammt der Reichsapfel, eine Kugel, reich geschmückt, die den Erdkreis darstellen will. Kostbare Steine leuchten auf den Beschlägen des Reichsapfels.

Zu den Krönungsgewändern zählt in erster Linie der prunkvolle Kaisermantel, der im zwölften Jahrhundert angefertigt wurde, wie man aus dem Stil seiner Ornamente schließen kann. Weiter gehören zu den Krönungsgewändern Untergewänder, Handschuhe, Gürtel, Strümpfe, Schuhe u. a. Seltensamerweise verschwand der Gürtel vor anderthalbhundert Jahren zusammen mit einem kostbaren Schultertuch, ohne daß je herausgebracht worden wäre, wie sich dieser Diebstahl zutrug...

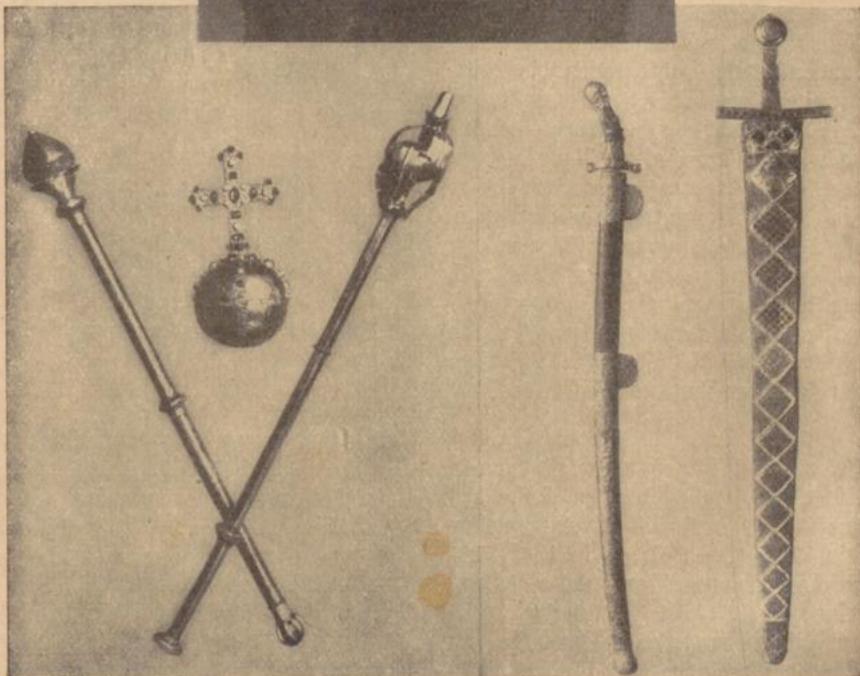
Sehr merkwürdige Gegenstände befinden sich unter den Reichsheiligtümern. Den Kalendermacher will bedünken, das kurioseste unter ihnen sei die „Lanze des heiligen Mauritius“. Es soll sich bei ihr um den Speer des

und
ene
hs-
Der
ber
lus
one,
nen
ist.
nen
es-
Das
jen.
Das
der
dem
ler
hen
ite.
nt-
gel,
ar-
ten
els.
in
tel,
tigt
ner
ge-
ern
tel,
er-
ert-
mit
daß
sich
be-
ig-
be-
sei
s".
des

Die Kaiserkrone.
Unten: Reichsapfel
und Zepter



Unten
Schwert des
Mauritius
(links)
Schwert Karls
des Großen
(rechts)



Longinus von Golgatha handeln, wenn man alten und natürlich ganz und gar unbeweisbaren Überlieferungen Glauben schenken wollte. Indessen ist es gar nicht nötig, an jenes Märlein sich zu klammern. Die Mauritius-Lanze ist nämlich ein Burgunderspeer, den König Rudolf I. Heinrich I., dem Gründer des Reiches, schenkte. Auch an viele andere Stücke der Reichsheiligtümer knüpfen sich Legenden und Sagen in üppigem Geranke. Das silbervergoldete Reichskreuz mit wundervollem Edelsteinschmuck ist ein Meisterwerk bayrischer Goldschmiede.

Der vorhin erwähnte Heinrich I., eine der adeligsten Gestalten unter den Reichsoberhäuptern, erhob den Trifels drüben in der Pfalz, zu dem sicher schon mancher Landsmann hinaufgewandert ist, zur Reichsburg. In ihrer Schatzkammer wurden einige Zeit auch die Reichskleinodien aufgehoben. An die hundertfünfzig Jahre lagen die Kostbarkeiten, treu behütet, auf dem stolzen Trifels. Rudolf von Habsburg — er soll nach einer sagenhaften Nachricht auf der Feste Limburg am nordwestlichen Zipfel des Kaiserstuhls geboren sein, wie der Kalendermann anfügen möchte — ließ die Reichsinsignien 1274 nach der Riburg in der Schweiz bringen. Damals gehörten auch die Eidgenossen zum Reiche! Und 1424 kamen die Insignien, wie schon erwähnt, nach Nürnberg.

Als sie dann in Zeiten schwerer Kriegsnot, 1796, einmal nach Wien in Sicherheit gebracht wurden, sollte das nur eine „einstweilige“ Maßnahme sein. Allein, sie blieben in der Stadt an der Donau. Man wollte sie um keinen Preis mehr herausgeben. Erst der Führer vermochte es, sie wieder nach Nürnberg gelangen zu lassen! „In

keiner anderen deutschen Stadt verbinden sich Vergangenheit und Gegenwart des Großdeutschen Reiches zu solch symbolischer Einheit und Ausdruckskraft wie in Nürnberg, der alten und zugleich neuen Reichsstadt“, so sagte der Führer auf dem Reichsparteitag 1938, um dann fortzufahren: „Diese Stadt, die das alte Deutsche Reich für würdig befand, die Reichskleinodien in ihren Mauern zu bergen, hat die Symbole, die von der Macht und Größe des alten Reiches zeugen, nun aufs neue in ihren Besitz genommen. Heute ist Nürnberg die Stadt der Reichsparteitage, der steingewordene Ausdruck deutscher Kraft und deutscher Größe in einem neuen Deutschen Reiche.“ Und in anderem Zusammenhang sprach der Führer davon, daß sich das Volk heute der Krone des alten Reiches für wert erzeigen werde.

Oberrheinische Kameraden, die der Weg nach Nürnberg führt, werden gewiß auch die Reichskleinodien betrachten. Der Kalendermann hofft darauf, es auch bald tun zu können.

Hausinschriften

Wenn dieses Haus so lange steht,
Bis aller Reid und Haß vergaht,
Dann bleibt's fürwahr so lange stahn,
Bis daß die Welt wird untergahn.

*

Wer durch diesen Hof geht
Und die Hand zum Stehlen dreht,
Der bleib' uns besser draußen,
Unser Raß' kann selber mausen.

*

Wer an die Straße bauen will,
Der hat der Widersprecher viel,
Ich hab's gebaut, wie's mir gefällt,
Mag tadeln mich die ganze Welt.